

Siebenbürgische Studenten in Graz

Von Paul W. Roth

Die Karl-Franzens-Universität Graz wurde 1585 von Erzherzog Karl von Innerösterreich gegründet. Zehntausende von Studierenden aus Europa haben hier gelernt. Insbesondere waren es Hörer und dann auch Hörerinnen, die aus dem Bereich der Habsburger-Monarchie kamen, die in Graz studierten. Darunter befanden sich auch zahlreiche Siebenbürger, wie etwa mein Vater Dr. med. Emil Roth, der hier 1938 promovierte.

Aber blicken wir bis in die Anfänge des Erscheinens siebenbürgischer Studenten in Graz zurück, ins 16. Jahrhundert.¹ Hier sind vorerst die in überwiegender Zahl zugekommenen Ungarn zu berücksichtigen; in späterer Zeit kann man sich auf die Siebenbürger Sachsen beschränken, die dann fast ausschließlich die in Graz studierenden Siebenbürger ausmachten. Bereits 1597 finden sich in den Matriken drei siebenbürgische Studenten, und zwar Nicolaus Porniczky de Orthopa, dann ein Sigismundus Transylvanus und der bedeutende Jesuit Petrus Pazmani, der später in Graz als Ordinarius Theologie lehrte, ja 1607 Rektor gewesen war; alles wohl Ungarn.² Im folgenden Jahr studierte ein Aegidius Aekkert, Transylvanus, in Graz. Vielleicht war er Sachse, dem Namen nach. Bis 1782 sollten insgesamt 59 Siebenbürger in Graz studieren, was an der Gesamtzahl von 1.455 Studenten immerhin einen Anteil von 4 % ergibt. Sachse könnte seinem Namen nach möglicherweise der Kronstädter Martinus Meldelius gewesen sein, der sich dem Studium der Physik ergab, und zwar 1609. Einen nichtungarischen Namen führt Georg Alexander Posch, der 1626 Theologie studierte, was bei den evangelischen Sachsen ungewöhnlich erscheint.

Der sehr bekannte Stephan Dobner, später Rektor der Universität Graz, Doktor beider Fakultäten, Moralprofessor in Wien, etc., studierte 1712 in Graz; deutsche Namen scheinen mit Friedrich Krieger 1722 auf, der auch in Graz 1763 verstarb, mit Franz Kuglmayr aus Schäßburg, 1725, und insbesondere mit Joseph Haller, der 1746–48 in Graz die philosophischen Kurse belegte. Er studierte Theologie in Tyrnau, war offensichtlich Jesuit und bis zur Aufhebung des Ordens in Siebenbürgen in verschiedenen Lehranstalten und Missionen tätig. Die Haller waren auch eine bekannte Hermannstädter Händlerfamilie gewesen; entstammte er ihr? Ohne Zweifel aber war die überwiegende Zahl der Siebenbürger im zuerst angesprochenen Zeitraum, nämlich bis 1782, ungarischer Herkunft und natürlich katholisch. In diesem Jahr, 1782, wurde die Universität in ein Lyzeum verwandelt und erst 1827 von Franz I. wiedererrichtet. Zu neuerlicher Bedeutung gelangte sie allerdings erst mit den Universitätsreformen von 1848, besonders aber mit der Errichtung der Medi-

¹ Zu diesem Thema hielt ich 1995 im Rahmen der Tagung „Fremd in Graz“, veranstaltet vom Stadtmuseum, einen Vortrag, der unpubliziert blieb.

² J. A n d r i t s c h, Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz (1586–1782). Ein personengeschichtlicher Beitrag zur Geschichte der Karl-Franzens-Universität in der Zeit der Jesuitenepoche. = Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Bd. 22, Graz 1965.

zinischen Fakultät 1863. Wir wollen uns daher der Frage nach den siebenbürgischen Studenten in Graz ab 1848 zuwenden.³

Es ist anzunehmen, daß der Großteil der siebenbürgischen Studenten in Graz ab 1848 aus dem Bereich des Königsbodens gekommen sein dürfte. Damit stammten nahezu 80 % der siebenbürgischen Studenten aus dem Land der Sachsen. In Siebenbürgen besteht ein enger Zusammenhang zwischen Religion, Muttersprache und Volkszugehörigkeit, und es ist daher legitim, von jedem einzelnen dieser drei Faktoren Rückschlüsse auf die jeweils anderen zu ziehen. Nach den Religionsangaben siebenbürgischer Studenten ist zu erkennen, daß der überwiegende Teil zwischen 1848 und 1919 evangelisch AB gewesen ist, nämlich über zwei Drittel. Bezieht man sich auf Studenten, von denen die Muttersprache bekannt ist, so erreichte der Anteil der Deutschen, also grob gesagt der Siebenbürger Sachsen, über 80 %. Dieser hohe Wert ist aus mehreren Gründen einsichtig: erstens fiel bei dieser Gruppe die Sprachbarriere weg, zweitens war auf dem relativ stark urbanisierten Sachsenboden der Akademikerbedarf sehr groß, und drittens schuf das sächsische Schulsystem die beste Bildungsgrundlage. Die Rumänen bildeten die zweitgrößte Studentengruppe mit über 10 %.

Wenn man nochmals auf die Gymnasien in Siebenbürgen zurückkommt, so ist bemerkenswert, daß die größte Zahl der siebenbürgischen Studenten in Hermannstadt maturierte (72), die weiteren maturierten in Kronstadt (49) und Schäßburg (46). Es folgen Mediasch (23), Bistritz (12) und Klausenburg (6). Diese Aufstellung läßt klar das evangelisch-sächsische Element in den Vordergrund treten.

Was den Gesamtanteil der siebenbürgischen Studenten an der Universität Graz während der besprochenen Periode anbelangt, so war er relativ geringfügig und erreichte bis 1867/68 die 2 %-Marke nicht. Nach diesem Zeitpunkt ist ein gewisses Ansteigen bemerkbar, wobei das Jahr 1870/71 mit einem Anteil von 20 Siebenbürgern bei 310 Studenten insgesamt einen Anteil von 6,5 % erbrachte. Die Werte der folgenden Jahre liegen aber wiederum weit darunter. Herauszustreichen ist aber für diesen Zeitraum bereits der starke Zustrom der Siebenbürger an der Medizinischen Fakultät, wo sie 1870/71 14,7 %, 1873/74 12,7 % und in den folgenden Jahren mehrfach über 10 % der gesamten Studierenden ausmachten. Andererseits wurde in der Habsburger Monarchie auch das Jusstudium, das Studium in den philosophischen Fächern und das Studium der Pharmazie verfolgt.

Insgesamt kamen in dem untersuchten Zeitraum über 600 Siebenbürger nach Graz, um an der Karl-Franzens-Universität zu studieren. Wie bereits dargelegt, gehörten dem unter der Bezeichnung „Siebenbürger Sachsen“ zusammengefaßten Bevölkerungselement die Deutschsprachigen des Landes an. Über ein Zehntel der Studenten aus Siebenbürgen waren rumänischer, knapp 5 % ungarischer Nationalität. Innerhalb Siebenbürgens entstammte der Großteil dem Gebiet des Königsbodens, der bezeichnenderweise auch Sachsenboden genannt wird. Die überwiegende Mehrheit der Studenten war in städtischen Bereichen beheimatet. Erwähnenswert ist übrigens, wie auch für die Folgezeit, eine relativ hohe Anzahl von Studienunterbrechungen, die zu einem Teil Resultat einer beträchtlichen Mobilität der Studenten war (häufiger Wechsel

³ S. H. A l t m e r, Die Rolle der siebenbürgischen Studenten an der Karl-Franzens-Universität Graz (1848–1918), Dipl.-Arb. am Institut für Geschichte der Universität Graz, 1992.

des Studienortes) und zum andern Teil auf persönlichen Umständen der Studenten beruhte.

Alle diese Grundlinien lassen sich im übrigen dann auch auf die Zeit zwischen 1919 und 1939 anwenden, die in der Folge beleuchtet werden soll.⁴

Vorweg: Bekannte Sachsennamen erscheinen, etwa: Leonhard, Lingner, Connerth, Folberth, Markus, Martini, Phleps, Orendi, Oberth und Schuller, um nur einige zu nennen. Insgesamt konnten 194 Studierende listenmäßig erfaßt werden, davon waren 16 Frauen. Was die Herkunft der Studierenden nach ihrem Geburtsort für diesen Zeitraum anbelangt, der zumeist auch ihr Zuständigkeitsort blieb, ist festzuhalten, daß der überwiegende Teil aus den größeren Städten herstammte: 18% kamen aus Hermannstadt, 10% aus Bistritz, je 7,7% aus Kronstadt und Schäßburg. Nimmt man auch Studierende aus Sächsisch-Regen, Mediasch und Mühlbach hinzu, so kommen fast 57% der sächsischen Studenten aus den größten Städten des Landes.

Entsprechend ihrer Herkunft entstammten die Studenten auch zumeist dem Bildungsbürgertum und der Beamtenschicht der Städte, wobei eben Beamte, Lehrer, Kaufleute und Fabrikanten, Ärzte, aber auch Pfarrer, Apotheker und Juristen als Berufe der Väter herauszuheben sind. Diese Berufe machen 70 % aller angeführten Berufe aus. Unter anderem haben aber auch Landwirte ihren Söhnen das Studium ermöglicht. Ungefähr 70 % der Studierenden wählten Medizin als Studienfach; fast 18 % ergaben sich dem Studium der Pharmazie, womit andere Studien, etwa der geisteswissenschaftlichen Fächer, fast nur am Rande ausgeübt wurden. Die sächsischen Studierenden an der Universität Graz waren zeitweise recht zahlreich vertreten. So waren im Sommersemester 1922 allein 41 an der Medizinischen Fakultät inskribiert gewesen. Es war ja wirklich der Fall, daß Graz neben Wien und Jena zu den wichtigsten Universitäten der Sachsen zählte. Unter diesen befinden sich Träger bekannter Familiennamen, deren Wirken auch heute noch vielfach bekannt ist. Und viele von ihnen blieben auch in Österreich und in der Steiermark, etwa Csaki, Dienesch, Fleischer, Pildner von Steinburg, Roth.

Siebenbürgische Studenten waren zumeist deutsch-national gesinnt, was nicht unbedingt nationalsozialistisch heißen mußte, aber auf der anderen Seite dazu führte, daß zahlreiche sächsische Studenten in studentische Korporationen eintraten, wobei die „Frankonia“ diejenige gewesen ist, wo die meisten Sachsen zu finden waren. Den Korporationen kam in Hinblick auf das gesellschaftliche Leben der Studenten keine geringe Bedeutung zu. Das heißt aber auch, daß sich Studenten exklusiv absonderten. Sie und auch ihre Umwelt empfanden sie als eine eigene Gruppe, wobei die allgemeine Öffentlichkeit diese Art von Fremdheit akzeptierte. Integration von Studenten stellte sich daher – und das ganz allgemein – nicht als Problem dar, wenngleich es auch Auseinandersetzungen geben konnte, so wie bei allen anderen sozialen Gruppen. Dazu trug studentisches Leben bei: Von Ausflügen in die Umgebung von Graz wird berichtet, wobei es die bevorzugten Korporationshäuser und Kneiplokale gab,⁵ von geselligem Beisammensein in der Öffentlichkeit und nicht in Zurückgezo-

⁴ P. W. R o t h, Siebenbürgisch-sächsische Studenten an der Universität Graz, 1919–1939, in: Siebenbürgische Familienforschung, 12. Jg., Köln/Weimar/Wien 1995, S. 60–65.

⁵ G. C e r w i n k a, Student und Gasthaus in Graz, in: Grazer Gastlichkeit. Beiträge zur Geschichte des Beherbergungs- und Gastgewerbes in Graz. = Publikationsreihe des Grazer Stadtmuseums, Bd. 4, Graz/Wien 1985, S. 75–98.

genheit. Das hatte aber andererseits auch Einbindung zur Folge. Und so war das Bild der Studierenden eher von ihrem Status her bestimmt als von ihrer Herkunft.

Während des Zweiten Weltkriegs nahm die Zahl der siebenbürgischen Studenten an der Grazer Universität aus verständlichen Gründen rapid ab. Man kann davon ausgehen, daß auch nach dem Zweiten Weltkrieg siebenbürgische Studenten an der Grazer Universität, wenngleich in geringerer Zahl, studierten. Insgesamt aber war Graz für diese doch wichtig gewesen, so wie für kurze Zeitabschnitte auch für Bulgaren oder Polen.⁶

⁶ W. Höflechner, Ausländische Studierende an der Universität Graz 1918–1938, in: Wegenetz europäischen Geistes II. Universitäten und Studenten. Die Bedeutung studentischer Migration in Mittel- und Südosteuropa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. = Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. 12, Wien 1987, S. 269–289. – Zu den ungarischen Studenten jüngst: R. Hüfner, Die Rolle der aus Ungarn stammenden Studenten an der Karl-Franzens-Universität zu Graz (1900–1940). Dipl.-Arbeit am Institut f. Geschichte der Universität Graz, 1998.